Abfälle: Systemwechsel aus Bequemlichkeit?

«Trennen an der Quelle», heisst das Schweizer Abfallkonzept, dem seit zwei Generationen nachgelebt wird. Säcke für gemischte Kunststoffe sind zwar bequem, aber sie stellen das System auf den Kopf. Mit Folgen.

Aktuell werden nur etwa 90000 der jährlich anfallenden rund 780000 Tonnen Kunststoffabfälle wiederverwertet. Die existierenden Sammelsysteme (etwa für PET-Flaschen und das im Volksmund «Sagex» genannte EPS) sind so ausgelegt, dass Recycling ohne spätere Sortierung möglich ist. Dies verlangt, dass die Abfälle von den Konsumenten sortenrein getrennt werden. «Hier haben wir enorm viel erreicht», sagt Hans Ulrich Schwarzenbach, Vorsitzender der Fachgruppe Abfallwirtschaft der Organisation Kommunale Infrastruktur (OKI), «in Deutschland und Frankreich werden wir darum benieden.»

Die Schweizer sortieren den Abfall, bevor sie ihn entsorgen. Bild: czd
Fehlwürfe sind selten, die Qualität der Fraktionen ist deshalb hoch.

Beliebte Sammelsäcke

In mehreren Regionen werden neu auch gemischte Kunststoffe aus Haushalten eingesammelt. Das Angebot kommt von der öffentlichen Hand, aber auch private Anbieter drängen auf den Markt. Und die Säcke erfreuen sich zunehmender Beliebtheit, wie jüngst im «St. Galler Tagblatt» zu lesen war. Kein Wunder, statt den Müll aufwendig zu sortieren, steckt man alles in einen Sack. Sortiert wird später. In den Kehrichtsäcken sammeln sich Berge von Verpackungsmaterial, aus verschiedensten Plastiksorten. Entsprechend fordern viele, dass dieses Material zu rezyklieren, statt zu verbrennen sei. Ziel ist, die wertvollen Polymere wieder zu verwerten.

In Zug wird die Bringsammlung gemischter Kunststoffe Ende Jahr eingestellt. Die grünliberale Gemeinderätin Michèle Kottelat wehrt sich dagegen. Sie hat eine Interpellation eingereicht und kritisiert, dass im Stadtzuger Ökihof nur noch PET-Flaschen und Behälter aus PE separat angenommen und rezykliert werden. «Die wertvollen Plastikabfälle werden verbrannt und vernichtet», schreibt sie und spricht vom «Dikat» des Zweckverbands der Zuger Einwohnergemeinden für die Bewirtschaftung von Abfällen (Zeba).

Ökologie vs. Ökonomie

Der einzige Player am Markt, der gemischte Kunststoffe nach der Sammlung sortiert, reinigt und danach wiederverwertet, ist die Firma Innorecycling. Das Unternehmen mit Sitz in Eschlikon und einem Werkhof in Winterthur ist auf den Handel und die Entsorgung von Rohstoffen spezialisiert. «Etwa 50 Prozent der gesammelten Kunststoffe lassen sich wiederverwerten, der Rest wird der thermischen Verwertung zugeführt», sagt Geschäftsführer Markus Tonner gegenüber der «Berner Zeitung». Aus der wiederverwertbaren Ware werden neue Produkte wie Kabelrohre oder Kleiderbügel hergestellt. Der Rest wird verbrannt. Das Konzept zeigt, «dass sich Ökologie und Wirtschaftlichkeit problemlos miteinander verbinden lassen», sagt der Geschäftsführer.

Subvention der Privatwirtschaft

Hans Ulrich Schwarzenbach, Geschäftsführer des Zeba, erklärt: «Eine Analyse von Kunststoffabfällen in der Zentralschweiz hat verschiedene Faktoren verglichen und kommt zum Schluss, dass der Umweltnutzen von separat gesammelten Kunststoffabfällen steigt, je grösser die Menge ist.» So weit macht das

Ganze also Sinn. Doch hat die ökonomische Frage einen Haken. Denn in der «Multikriterienanalyse Kunststoffabfälle Zentralschweiz» heisst es weiter: Je grösser die Menge, «desto höher sind die Kosten für die Abfallverbände beziehungsweise die Gemeinden». Ein Zielkonflikt. Der ökologische Nutzen der Gemischtsammlung ist vorhanden. Auf der finanziellen Seite gibt es jedoch einen Verlierer, das sind die Gemeinden und Zweckverbände.
Denn dort bleiben die Fixkosten hängen. Wird stofflich nicht verwertbarer Kunststoff in den Zementwerken verbrannt, ist dies eine versteckte Subvention der Privatwirtschaft. «Eine nachgezogene Finanzierung mittels Sackgebühr ist ein Eingriff ins Gebührenmonopol, das im Abfallbereich bei den Gemeinden oder den Zweckverbänden liegt.»

Schweizer sammeln sortenrein

Die Schweizerinnen und Schweizer sind Meister im Recycling von sortenreinen Abfällen. Glas und PET-Flaschen, Alu und Blech werden zum Container gebracht – ein wöchentliches Ritual. Das führt dazu, dass die Qualität der Abfallfraktionen sehr hoch ist. Sogenannte Fehlwürfe sind selten. Was aber passiert, wenn die Bürger nun PE, PP, PS, EPS HD-PU, LD-PU, um nur einige marktgängige Kunststoffe zu nennen, unterscheiden sollen? Das wäre nötig, denn gerade bei Kunststoffen sind Verunreinigungen Gift für die Wiederverwertung. Damit rezykliertes PET wieder in den Stoffkreislauf zurückgelangen kann, ist allerhöchste Sortenreinheit nötig. Ob das auch mit fünf weiteren Sorten Verpackungsmaterial zu schaffen ist? Zweifel sind angebracht. Denn «die Recyclingbereitschaft hat ihre Grenzen», weiss Schwarzenbach, «die gesammelten Mengen steigen kaum mehr».

Trennen an der Quelle

Die neuen Mischsammlungen von Kunststoffen stellen das Schweizer Konzept des sortenrein getrennten Abfalls auf den Kopf. Das will man nicht gefährden. Man muss sich genau überlegen, ob man das System «Abfall trennen an der Quelle» infrage stellen will, «um das man uns heute beneidet, weil die Qualität der Abfallfraktionen so gut und die Kosten so tief sind», sagt Hans Ulrich Schwarzenbach.
Darum verlangt die FG Abfallwirtschaft der OKI in einem Positionspapier: «Für die Sammlung von Kunststoff aus Haushalten muss in der ganzen Schweiz ein einfaches und verständliches Modell eingeführt werden, das überall gleich funktioniert.»

Die Fachgruppe schlägt im Wesentlichen vor: Brennbarer Hauskehricht wird mit einer Gebühr belastet, alle anderen Fraktionen sollen dagegen kostenfrei, aber möglichst zentral sortiert werden können. «Die neue VVEA (Verordnung über die Verminderung und Entsorgung von Abfällen) als Nachfolgeverordnung der TVA ist ein Instrument, mit dem beim schonenden Umgang mit Ressourcen weitergearbeitet werden soll», sagt Schwarzenbach. Man müsse sich allenfalls mittelfristig überlegen, ob ein Systemwechsel weg von der sortenreinen Sammlung sinnvoll sei. Das Bundesamt für Umwelt Bafu schreibt darum auf seiner Website: «Die Gemeinden sollen mit einer Sammlung von gemischten Kunststoffabfällen aus Haushalten noch zuwarten.»

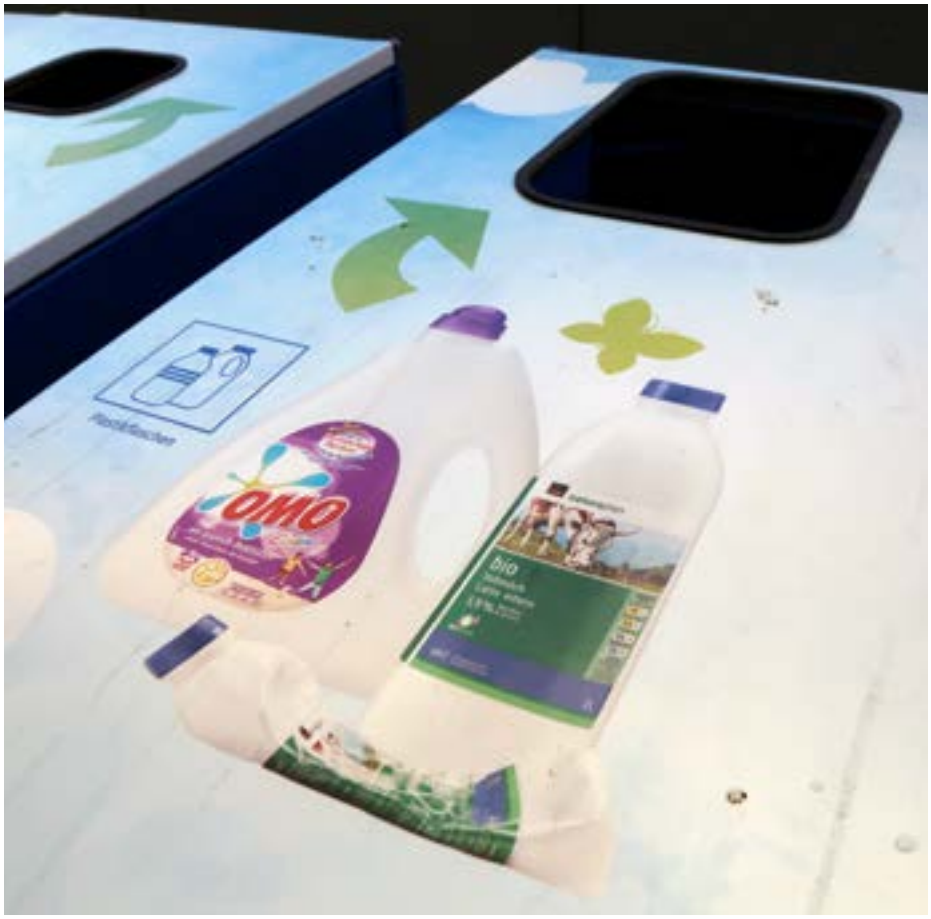
«Die Qualität ist hoch, die Kosten sind tief.»

Die Ausnahme PE-Flaschen

Migros, Coop und andere Detailhändler mit der weitverzweigten Logistik sammeln seit einigen Jahren PE-Flaschen. Die Sammlung dieser Abfallfraktion ist ähnlich organisiert wie die PET-Sammlung. «Flaschen mit Deckel, die nicht knistern», wie ihr Erkennungsmerkmal konsumentenfreundlich beschrieben wird, bleiben innerhalb der Logistikketten des Handels. Die Flaschen werden danach rezykliert und wieder in den Kreislauf gebracht. Auch wurde aus den Problemen mit PET gelernt. PET-Flaschen müssen von jedem Kiosk, Laden, Beck, kurz von allen, die sie verkaufen, wieder eingesammelt werden. Das Netz ist extrem feinmaschig, aber auch aufwendig im Betrieb. Weniger Sammelorte spart logistischen Aufwand.
Ausserdem sind bei den Bringsammlungen sauberere Fraktionen zu erwarten. Drei Faktoren garantieren das, erklärt Hans Ulrich Schwarzenbach. PE sei einigermassen klar erkennbar, «solange die Hersteller das Verpackungsmaterial nicht wechseln». Bei der Bringsammlung können die Betreuer «den Leuten Fehlwürfe erklären» und Aufklärung betreiben. Nicht zuletzt sorge die «Sozialkontrolle an den Sammelstellen dafür, dass die Reinheit akzeptabel ist».

Peter Camenzind

Informationen:
www.tinyurl.com/Verordnung-VVEA



Sammelcontainer für PE-Flaschen. Der Kunststoff bleibt in der Logistikkette der Grossverteiler. Wechselt das Verpackungsmaterial, wird die Unterscheidung schwierig.